

Elisabeth Janstein: Die Telephonistin (1920)

In das braune, stickige Dunkel, das gut und ohne Grenzen ist, schlägt das Rasseln des Weckers. Müdigkeit, die eine weiche Decke war, in die man sich hüllen konnte, muß abgeschüttelt werden, Traum von gütigeren Ländern darf nicht mehr sein. Jetzt stehen
5 unüberwindliche Schrecken, wie Waschen mit kaltem Wasser, Kämmen und grelles Licht, vor dem zaghaften Bewußtsein. Der Druck im Hinterkopf, der schon gestern abend da war, ist in den wenigen Stunden Schlaf nicht gewichen und liegt schwer wie ein Fallbeil im Genick.

Der Weg zum Amt¹ hat keine Freude, die kleinen, weißgoldenen Wolken, der liebe junge
10 Hund, der hochspringt, dringen nicht bis zur Schwelle des Gefühls. Die Luft in der Garderobe ist abgestanden, riecht nach Terpentin und erinnert voll Ekel an Frühen² nach dem Nachtdienste, da man grünlichblaß und frierend aus den Sälen in dumpfe Wärme trat. Alles was sonst nicht mehr gefühlte Selbstverständlichkeit ist, das Umziehen, die Stiegen³ hinauf bis zum vierten Stock, der Schwall der abgelösten Nachtdienstlerinnen, der
15 entgegenkommt, wird heute zum quälenden Erlebnis. Beim Einschalten am Platze – der metallne Reif des Kopffapparates⁴ ist schon jetzt schmerzhaft – ballt sich das Gefühl der Unerträglichkeit zu einer schweren, kreisenden Kugel, die in Kopf und Magen zugleich ist, und immer größer wird.

Der Verkehr beginnt. Eine Lampe nach der anderen brennt auf, lauter kleine, tückische
20 Augen, blau, rot und am schmerzhaftesten das grelle, nackte Weiß. Maschine – Maschine – sie ist eingeschaltet und läuft: „Bitte, welche Nummer? Bitte.“ Die Hände sind schwer und seltsam fühllos, manipulieren langsam und ungeschickt mit den glatten Kipfern, sind zu schwach, um die Schnüre am Zuggewicht in die Höhe zu ziehen, und die Stifte⁵ fallen, laut aufklatschend, wieder zurück.

25 Lauter neue Lampen, eine nach der anderen leuchtet auf, oft nebeneinander, so daß weiß und blau oder gelb und rot zu einem wunderlich irisierenden⁶ Kreis verschwimmen. Und Müdigkeit, diese Müdigkeit. Der Lärm im Saal, das monotone Sprechen, das Gleiten der Stifte ist, wie wenn das Ohr an eine Riesenmuschel gehalten würde, unaufhörliches, auf- und abschwelliges Brausen.

30 In dem Augenblicke, da sich das Gefühl des Nichtmehrkönnens zu schneidender Gewißheit zusammendrängt, kommt die Ablöse. 25 Minuten Pause. Der Erholungsraum ist voll Lärm und Essensgeruch, auf den Gängen ist Fremdheit und Kälte, also wieder in die Garderobe. Die Papierkiste wird an den Kasten geschoben, der Kopf angelehnt. Nur das leise Singen der Gasflammen ist im Raum und hin und wieder verhallende Schritte. Wie gut das
35 Augenschließen tut. Wenn diese 25 Minuten nur so barmherzig wären, nicht zu enden. Was wäre jetzt am schönsten? Irgendein Waldweg, Grün, Sonne. Oder im weichen, warmen Sand des Strandbades verwühlt? Alles fordert zu viel und ist zu grell. Das dämmerige Zimmer, warm, voll Abgeschlossenheit, im Bett geborgen. Nichts wissen, nichts wünschen, nur Gelöstheit aller Glieder, ausruhen, schlafen.

40 Eine Glocke voll schrecklicher Grellheit. Irgendein Signal, das ausprobiert wird. Jagen die Stiegen hinauf, immer zwei auf einmal, den Apparat aufgewickelt und eingeschaltet. Maschine, Maschine... Eine Anfängerin hat den Platz bedient, zu langsam gearbeitet, jetzt glüht eine Kette von Lampen, schmetternde Ohrenschnalle, vorwurfsvolle, grobe Worte. Lieber Gott, diese Qual, diese Qual! Die Hände zittern, und die Lippen können die Worte

¹ Fernmeldeamt, Arbeitsplatz der Telephonistin

² Plural von Frühe: gemeint sind die frühen Morgenstunden

³ Stiegen - Stufen

⁴ Reif des Kopfhörers, an dem auch ein Mikrofon befestigt ist

⁵ Kipper, Schnüre und Stifte sind Bedienteile des Fernmeldeapparates

⁶ irisieren – optisches Phänomen, bei dem eine Oberfläche je nach Perspektive in einer anderen Farbe erscheint

- 45 nicht mehr formen. Wie schwer die Zahlen zu sagen sind, unüberwindliche Hindernisse. Wie schön war es in der Garderobe, dunkel, ruhig, keine Stimmen. „Welche Nummer, welche Nummer?“ „Dreizehndreisiebenundachtzig.“ Eine Mauer schwillt – dunkel – immer größer, immer größer... die Stimmen sind ganz ferne... Dreizehndrei... durch die Mauer geht ein Bersten – Himmel bricht herein und ist besät mit kreisenden Sternen, die
- 50 einen wunderbaren, schwebenden Gesang ausströmen.
- Elisabeth Janstein: Die Telephonistin, in: Die rote Perücke. Prosa expressionistischer Dichterinnen, hg. v. Hartmut Vollmer, 2. Aufl. Hamburg 2010, S. 28 ff.

Claire Goll: Arbeiterinnen (1918)

Schwestern, um die Frühlingshügel eurer Schultern

- 2 Hängt ihr des Alltags Pelerinen⁷
Und euer Kleid ist morgenrotumsäumt,
- 4 Wenn ihr euch durch die graue Vorstadt träumt.
- Von den Lawinen der Fabrikgebirge
- 6 Ist euer Blumenleib zerdrückt
Und euer rotes Herz verbleicht
- 8 Von keiner Flöte, keinem Traum erreicht.
- Ihr seht nichts von der Sonne Bachanal⁸,
- 10 Und Firmamente⁹ nicht aus blauem Lenz¹⁰
Nicht Vogelchor um Abende geschürzt¹¹,
- 12 Denn ihr seid in die Hölle abgestürzt.
- Schwestern, um die schwarzen Hügel eures Elends
- 14 Häng ich meines Sonntags Feermantel
Sein Scharlachwurf¹² am Horizont zerschellt,
- 16 Wenn er uns trägt zum Fluge aus der Welt.

Hartmut Vollmer (Hg.): In roten Schuhen tanzt die Sonne sich zu Tod. Lyrik expressionistischer Dichterinnen, Hamburg 2. Aufl. 2014, S. 70.

7 Pelerine – kurzer Schulterumhang, der einem Cape ähnelt und über dem Mantel getragen wird

8 Bachanal (veraltet für Bacchanal) – ungezügelter, ausschweifender Fest bzw. Trinkgelage

9 Firmament – Himmelsgewölbe, Himmel

10 Lenz – Frühling

11 schürzen – hochhalten, legen

12 Scharlachwurf – Überwerfen eines roten Mantel